

## Predigt-Text 1 (von Aschermittwoch)

Liebe Gemeinde,

Wir beginnen die Fastenzeit mit dem Zeichen der Asche.

Asche als Symbol für das, was übrigbleibt, wenn alles vom Feuer verzehrt wurde.

Aber die Asche ist nicht Zeichen für die Macht des Feuers, sondern Zeichen dafür, was trotz allem übrigbleibt: Fruchtbarer Boden, aus dem alles erdenkliche Leben neu wachsen kann.

Es gibt so vieles, an dem wir uns festhalten: An so viel Gutem und Schönerem im Leben, dem, was wir besitzen, an Beziehungen, an der Anerkennung von anderen, aber auch an unserem Rechthaben wollen, an unserem ganzen ausgefalteten Leben mit allem Glück und allem Leid, mit aller Liebe und allem Egoismus. Und dann lassen wir die Asche auf unser Haupt fallen, als Zeichen für das, was übrigbleibt, wenn wir alles loslassen, wovon wir momentan sagen würden: Das macht uns aus? Das braucht Mut und Vertrauen.

Der fruchtbare Boden in uns, der immer bleiben wird, auch, wenn alles andere vergeht. Zu diesem Ort machen wir uns auf den Weg. Zu „Ihm“ machen wir uns auf den Weg, zu Ihm und unserer von Ihm gewobenen Seele, aus der alles erdenkliche Leben immer wieder ganz neu werden kann.

Die bevorstehende Fastenzeit bedeutet nicht, dass wir uns von allem gewohnten Leben zurückziehen sollen. Das Evangelium (Mt 6,1-18) verkündet und lediglich eine neue Richtung unserer Aufmerksamkeit bei allem, was wir tun. So wie wir beim Fasten weniger Aufmerksamkeit brauchen für das, was wir von außen zu uns nehmen wollen, so ist es auch beim Almosen-Geben: Nicht so viel nach außen hören, auf die vielen Argumente und die Stimmen, die uns sagen wollen, dass wir vielleicht besser alles für uns behalten sollten. Einfach auf die Stimme im Herzen hören, die sagt: Klar, gib etwas, da kannst du nicht viel falsch machen. Du willst doch jemand sein, der gibt. Und schon hat die eine Hand gegeben, ohne dass die andere überhaupt etwas mitbekommen hat.

Weiter Beispiele für diese neue Art des Gebens: Verzeihe einfach mal, entschuldige dich einfach, suche das Gespräch nach langer Pause und all das ohne die alten langen Listen mit den Fehlern der anderen. Zerknülle sie einfach. Oder: Sei mutig und sage, was du für die Wahrheit hältst, ohne schon alle Folgen abschätzen zu können. Oder: Kümmere dich auch mal einfach um dich selbst, ohne immer gleichzeitig alle Bedürfnisse aller anderen im Blick zu haben.

Und wenn wir unseren Weg wieder mehr nach der inneren Stimme ausrichten, dann lasst uns nicht damit prahlen, sonst sind wir wieder nach außen gerichtet, vergleichen uns, erheischen Anerkennung. „Der große religiöse Lehrmeister verstirbt und steht vor Gott. Gemeinsam schauen sie hinab auf seine Beisetzung. Da fragt Gott: Warum schaust du so mürrisch, sie reden doch nur in den besten Tönen von dir. Ja, sagt der Meister, schon, aber hör doch, niemand lobt meine unermessliche Bescheidenheit.“

Übung für die Fastenzeit und darüber hinaus: Suchen wir uns Menschen aus, denen wir etwas Gutes tun wollen. Aber achten wir darauf, dass niemand merkt, dass wir es waren. Auch nicht nach der Fastenzeit.

## Predig-Text 2 (vom 3. Fastensonntag)

Liebe Gemeinde,

wir haben die Fastenzeit mit dem Zeichen der Asche begonnen, dem fruchtbaren Boden, der übrig bleibt, selbst wenn wir alles andere verlieren. Der Gedanke von einem Gemeindemitglied: Auch in der Coronazeit haben wir vieles verloren und doch blieb etwas zurück, woraus Neues entstehen konnte – Eine neue Art, Beziehungen zu pflegen, unsere Zeit zu gestalten und das Leben wahrzunehmen. Etwas Heiliges, das wir uns dankbar über diese Zeit hinaus bewahren wollen.

Was aber, wenn wir nicht dankbar sein können? Wenn wir uns fühlen wie Jesus im heutigen Evangelium (Joh 2,13-25)? Das Heilige wird nicht herausgeschält und bleibt nicht übrig, sondern es wird versperrt und verschüttet. Der Tempelplatz versinkt unter allerlei Händlern und regem Marktbetrieb. Jesus wird aggressiv und will den Weg zum Heiligen mit Gewalt freischaffen. Auch das können wir so gut nachvollziehen, gerade in dieser Zeit.

Den Weg freimachen zum Heiligen. Ja! Aber mit Wut und Gewalt? Ein riskantes Spiel! Denn dann wären wir plötzlich nicht mehr demütig und dankbar auf der Seite der Asche. Dann wären wir plötzlich wütend und mächtig auf der Seite des Feuers, würden selbst mitbestimmen, was wegkommt und was übrig zu bleiben hat: Nämlich das, was uns heilig ist. Und fertig werden würden damit nie. Immer wieder würde etwas unseren heiligen Frieden stören.

Aber warum handelt dann Jesus so? Heute in der Lesung hörten wir die 10 Gebote (Ex 20,1-17): Du sollst nicht töten. Aber Jesus sagt doch sogar, du sollst nicht einmal böse sein auf deinen Bruder. Du sollst auch noch die linke Wange hinhalten, wenn dich jemand auf die rechte Seite schlägt. Du sollst deine Feinde lieben und für sie beten. Du sollst nicht für das Wort Gottes kämpfen - wenn man es nicht hören will, schüttele dir den Staub von den Füßen und versuche es woanders. Warum handelt Jesus heute nicht nach seinen eigenen Worten? Man geht in der Bibelforschung davon aus, dass Jesus nicht mit dem Markttreiben am Tempel gerechnet hat, dass das eine neue Entwicklung war, die er zum ersten Mal so vorfindet, nachdem er lange weg war.

Und wer von uns kennt dieses Überraschungsmoment nicht, wenn wir eigentlich in den besten Absichten gekommen waren? Wir ringen uns lange durch, uns endlich bei jemandem zu entschuldigen – und dann nimmt die oder der unsere Entschuldigung gar nicht an. Wir haben allen Mut zusammengenommen, einen lang geträumten Traum Wirklichkeit werden zu lassen und dann kommt Corona. Wir haben alles an Kraft und Liebe in unsere heilige Familie investiert und dann kommt die Pubertät der Kinder oder die unausweichliche Trennung. Wir waren immer geborgen und beheimatet in unserer heiligen Kirche und dann rüttelt plötzlich so vieles an ihrer Glaub-Würdigkeit. Klar, wollen wir dann im Affekt um uns schlagen.

Aber was bleibt denn übrig, wenn wir fertig sind mit um uns schlagen? Auch Jesu Handeln ruft doch nur Gegenwehr hervor, nach dieser Aktion beschließen einige sogar, Jesus zu töten. Und die brennende Frage stellen die Menschen ja auch am Tempel: Warum macht Jesus das und wer ist er, dass er so handeln darf?

Jesus ist selbst das Heilige, das übrigbleibt, wenn der Tempelplatz leer geräumt ist, ja selbst, wenn der ganze Tempel abgerissen würde. Er selbst wird als Ort des Heiligen übrigbleiben, als Tempel seines Vaters. So erklärt er es den Menschen, als er sagt, er könnte diesen Steintempel abreißen, aber den Tempel seines Vaters in drei Tagen wieder aufbauen.

Es bleibt verführerisch, unsere Wut auszulassen wie Jesus heute, aber können wir wie er dafür garantieren, dass das Heilige übrig bleibt? Und zwar nicht unser egoistisches Heiligtum, sondern Gottes Heiligtum? Können wir das versprechen? Nein, niemals!

Aber damit wir trotzdem noch für unsere Werte einstehen und auch für sie kämpfen können, gibt es eine christliche Lebenskunst, die wir erlernen können: Eben nicht gleich loslegen, sondern unsere Pläne erst vor Gott bringen. Das ist so ein wichtiger Zwischenschritt, den wir immer wieder gehen können, um eben immer weniger überrascht zu werden wie Jesus heute am Tempelplatz. Und einmal im Jahr in der vorösterlichen Bußzeit nehmen wir uns eben besonders viel Zeit dafür, damit wir niemanden ungewollt verletzen.

Und wir haben uns doch gerade erst auf dem Weg gemacht. Vor kurzem erst waren wir noch die Raupe, die so unendlich viel an sich denkt, ganz viel frisst und vertilgt und für sich nimmt. Aus diesem Schwung heraus nun für das Heilige zu kämpfen, wäre nicht gut. Die Fastenzeit ist jetzt erst einmal die Zeit der Verpuppung. Wir ziehen uns zurück, nehmen uns zurück. Wir müssen uns erst vergewissern, dass wir das Heilige nicht mit zertrampeln in unserem Eifer um den Frieden.

Noch keine Antworten und Lösungen. Fragen und Ungelöstes aushalten, vor Gott bringen: Dein Reich komme, dein Wille geschehe. Wir wissen ja, was nach der Verpuppung kommt! Nein, nicht das, was wir uns vorstellen. Wir fasten jetzt nicht, um uns danach wieder in der Maßlosigkeit zu verlieren. Wir ertragen doch jetzt nicht alles, um nach der Fastenzeit dann mit Ansage komplett zu explodieren und es jedem 10-fach zurückzuzahlen. Nein, wir vertrauen uns einer wirklichen Verwandlung an, von der wir noch nicht wissen, was sie mit uns vorhat.

Und während wir vermeintlich stille halten, wohnt doch so viel Bewegung und Verwandlung in unserer Seele. Doch wir tun damit nicht nichts. Wir leisten in kleinsten und unscheinbaren Schritten echte Friedensarbeit.

## Predigt-Text 3 (vom 5. Fastensonntag)

Liebe Gemeinde,

Jesus auf seinem letzten Wegstück nach Jerusalem – da hat er schon eine große Fan-Gemeinde. Seine Botschaft vom Reich Gottes setzt sich endlich durch, die Menschen glauben und folgen Jesus nach. Große Aufbruchstimmung in eine neue hoffnungsvolle Zeit.

Und ausgerechnet in diese Hoffnung hinein kündigt Jesus immer wieder seinen Tod an. Und die Menschen verstehen das nicht – schon gar nicht wie er davon reden kann, ohne darin eine Katastrophe zu sehen. „Katastrophe“, das griechische Wort für Niedergang...

Jesus spricht mit Hoffnung: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. (Joh 12, 20-33)

So wie Jesus unausweichlich dem Sterben entgegengieht, geht auch anderes Heilige in unserem Leben einem unausweichlichen Ende entgegen. Wir hatten letztes Mal schon einige Beispiele, die ich noch einmal aufgreife:

- Da hat jemand um die Liebe in seiner Partnerschaft gekämpft und das war schon schwer. Doch eines morgens steht dieser Mensch vor dem Nichts, weil er die Liebe gar nicht mehr finden kann.
- Ein Leben lang hat jemand um eine wahrhaftige Kirche gerungen und das war schon schwer. Doch eines morgens steht dieser Mensch vor dem Nichts, weil es gar nicht mehr seine Kirche ist.
- Da hat sich jemand sein Leben lang eine Meinung gebildet, sie mit immer mehr Erfahrungen und Argumenten untermauert, gegen Kritik verteidigt, viele Konsequenzen in Kauf genommen. Und eines morgens wacht dieser Mensch auf und weiß: Er lag falsch.
- Ein Lebenstraum zerplatzt für immer mit einer schlimmen Diagnose oder weil wir jemanden verlieren. Oder uns wird Gewalt angetan, die uns ein Leben lang traumatisiert.
- Welche Brüche in deinem Leben kennst du?

Und – verstehen wir mehr als die Menschen damals? Verstehen wir, warum das alles so kommen muss, und es nicht einmal eine Katastrophe sein soll? Was können wir machen, wenn wir vor unserem zerbrochenen Leben stehen?

Natürlich können wir immer alles vor Gott bringen. Doch was, wenn er uns jetzt schon geantwortet hat – und zwar so, wie wir es uns wirklich nicht gewünscht haben? Er hat uns angehört und doch wieder mitten in dieses brüchige Leben gestellt. Mitten in eine Krise!

Vor zwei Wochen haben wir darüber nachgedacht, dass es gut sein kann, sich selbst immer wieder zurückzunehmen. Gehen wir heute den nächsten Schritt. „Krise“ bedeutet aus dem Griechischen: Eine Meinung haben, eine Entscheidung treffen. Es bedeutet einen Wendepunkt, den wir gestalten können. Nicht einfach nur Niedergang, Katastrophe.

Also werden wir in unserer Biografie immer wieder an Punkte kommen, wo wir entscheiden müssen, auch entscheiden dürfen gegen das Leben, das wir bis hierher für heilig hielten: Träume begraben, Beziehungen verantwortungsvoll beenden, tatsächlich aus der Kirche austreten, unsere Meinung aktiv revidieren, unseren heranwachsenden Kindern ihren ganz eigenen Weg zugestehen...

Egal, ob wir selbst entscheiden können oder ob uns eine Entscheidung von außen widerfährt: Die hoffnungsvolle Botschaft heute heißt: Es ist keine Katastrophe, auch wenn wir es in dem Moment nicht verstehen.

Jesus spricht mit Hoffnung: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.

Wenn uns alles zwischen den Fingern zerrinnt, dann dürfen wir wissen: Es wird auf fruchtbaren Boden treffen. Dann dürfen wir wissen: Dieses Ende ist schlimm, aber es ist kein Niedergang, es ist ein Übergang.

Auf unserer Predigt-Pinwand fand ich den schönen Hinweis auf die Theorie von den Jahrsiebteln. Sie beschäftigt sich damit, dass wir ungefähr alle sieben Jahre eine bedeutende Verwandlung durchleben. Die angesprochene Pubertät z.B. nach den ersten zwei Jahrsiebteln unseres Lebens, verbunden mit vielen Fragen und dem Bedürfnis nach Rückzug. Das vierte Jahrsiebt ist oft davon geprägt, dann selbstbewusst hinauszutreten ins Leben und alles zu erobern. Das eingesammelte Leben friedlich und gütig auszustrahlen und weiterzugeben, ist eine Gabe, die wir vielleicht eher Richtung neuntes und zehntes Jahrsiebt erwerben. Und damals zu meinem 35. Geburtstag, sagte eine Freundin zu mir: Weißt du, dass die meisten Menschen sich in diesem Jahrsiebt entscheiden, woran sie ihr Herz festmachen - an äußerlichen Sicherheiten oder eher an innerlichen Sicherheiten?

Diese Betrachtungsweise hilft uns, uns ganz grundsätzlich auf Verwandlung einzustellen – wir erinnern uns an den Schmetterling. Das Heilige geht niemals zugrunde, es verwandelt sich nur ständig, es verwandelt uns ständig. Kein Ende ohne Neuanfang.

Und wenn es uns dann einmal den Boden unter den Füßen wegzieht, dürfen wir wissen: Es ist Gott, der uns kurz hält und dann voll Vertrauen in unsere Kräfte wieder aufrecht mitten in weiten Lebensraum stellt – mit unseren Brüchen, aber auch mit seinem Segen.

Der Segen Gottes ist verschwenderisch. Alle verantwortlichen Entscheidungen, die der Verwandlung des Heiligen folgen wollen, sind gesegnet, alle Lebensentwürfe mit all ihren Brüchen sind gesegnet, denn was wären sie ohne den Segen? Was wären wir ohne den Segen – nur mit unseren Entscheidungen und unseren Brüchen?

Vorbereitung auf Ostern heißt zunächst einmal Vorbereitung auf den Karfreitag. Leicht wird es nicht sein. Und doch haben wir schon das Bild vom Schmetterling, das Bild vom Weizenkorn und der fruchtbaren Erde, das Bild vom weiten Raum und den verschwenderischen Segen Gottes.

---

Schreib deine Meinung an Christoph Reich: [creich@ebmuc.de](mailto:creich@ebmuc.de). Oder an die Pinwand in der Kirche. Lass uns auch mit unseren Glaubenserfahrungen verschwenderisch umgehen und sie teilen!

## Predigt-Text 4 (vom Karfreitag)

Liebe Gemeinde,

mit dem Aschekreuz haben wir unseren Weg begonnen, heute ist dieses Kreuz zu massivem, unausweichlichem Holz geworden. So sorgsam haben wir alle Seiten des Lebens betrachtet in der Fastenzeit, uns vorbereitet, uns zurückgenommen, dann wieder entschlossen gekämpft und wieder alles losgelassen und vor Gott gebracht. Verwandlung war unser Ziel.

Doch Verwandlung hat kein Ziel, nur eine Richtung. Und heute heißt diese Richtung: Hinabsteigen in das Reich des Todes.

Das Kreuz weist in verschiedene Richtungen: Zum Himmel und allem, was uns heilig ist. Es weist Richtung Erde, aus der alles wachsen kann. Und es weist zu dir und zu mir. Doch heute treten wir in die schwierigste aller Richtungen ein. Heute treten wir ein in die Mitte des Kreuzes. Nie wollten wir dorthin, lieber in alle anderen Richtungen. Immer, wenn es schwierig wurde, haben wir wieder einen neuen Weg gesucht, von dort wegzukommen, zu neuen Zielen, zu etwas, woran wir festhalten können.

Doch Verwandlung kennt auch kein Festhalten, nur Aushalten.

Und nun stehen wir vor dem Kreuz. Und es spricht zu uns: Mich musst du aushalten. An mir kommst du nicht vorbei. Nicht heute. Du musst durch mich hindurch. Das ist heute deine Richtung, wenn du auf Verwandlung hoffst. Verabschiede dich von deinen Zielen.

Und im Abschied gibt es kein Ankommen.

Die Mitte des Kreuzes ohne Ziele, ohne Ankommen. Was soll dort sein, wenn nicht Totenstarre? Auch Petrus verliert jeglichen Sinn des ganzen plötzlich aus dem Blick, als er Jesus verleugnet. Wo soll das hinführen, wenn ich jetzt noch zu Jesus stehe? Erstarre ich dann nicht? Ende ich dann nicht genauso wie er?

Jesus ist aber nicht einfach am Kreuz geendet. Johannes legt sogar mehr als die anderen Evangelien Wert darauf, dass Jesus wirklich alles aus Bestimmung, aus eigenem freien Willen tut. Jesus gibt nicht auf. Pilatus hat aufgegeben angesichts der hartnäckigen Menge. Petrus hat aufgegeben angesichts des Todes. Jesus hat seinen Geist übergeben, so der letzte Satz im heutigen Evangelium, als Jesus stirbt.

Hinabgestiegen in das Reich des Todes. Hinabsteigen ist keine Starre. Wenn wir uns bekreuzigen – das ist Bewegung. Wenn wir nachher nach vorne kommen und uns hinknien zur Kreuzverehrung – das ist Bewegung. Wenn wir weinen und es aus uns herausfließt – dann ist das Bewegung. Und die Richtung dieser Bewegung führt ins Dunkel, ins Stille-Stehen. Ja, aber nicht ins Erstarren.

Rainer Maria Rilke schrieb in einem Brief: „Der Abgrund ist voll vom Dunkel Gottes, und wo ihn einer erfährt, so steige er hinab und heule darin – das ist nötiger als ihn zu überschreiten.“

Am besten kennen wir das, wenn wir jemandem nahe sind, der am Abgrund des Leben steht, trauert, verzweifelt ist. Wir wollen ihm darüber hinweg helfen, aber können es nicht. Was wir können, ist mit ihm hinabsteigen und aushalten. Das ist manchmal nötiger. Einmal müssen wir hinab, wir können nicht immer schon neu werden.

Auch in diesen schwierigen Zeiten, die wir gerade durchleben. Wir können nicht immer nur etwas daraus machen, einmal, für kurze Zeit müssen wir auch mitten durch die Ausweglosigkeit hindurch.

Gott ist voll von Dunkelheiten. Wie aber sollen wir ihn heute verehren, den Gott des Abschieds und des Schmerzes, des Todes und der Qual?

Wir können Gott verehren wie wir unsere Mutter und unseren Vater ehren sollen. Selbst, wenn sie uns Dunkelheiten mitgegeben haben, sie haben uns auch das Leben geschenkt. Und selbst, wenn wir sie nicht lieben könnten, für unser Leben können wir sie immer verehren.

Und Gott hat mitten in die Dunkelheit zu uns ja auch sein erstes Wort gesprochen: Du! Werde Licht. „Als tiefes Schweigen das All umfing, und die Nacht bis zur Mitte gelangt war, da sprang dein allmächtiges Wort vom Himmel.“ (Buch der Weisheit, 18)

Verehrung ist Danksagung. Danke für mein Leben. Danke für dein Leben.

Danksagung gibt frei. Keine offene Forderung mehr. Wer danke sagt, sagt nicht: Es ist nur gutes Leben. Wer danke sagt, sagt: Es ist genug Leben.

Im Griechischen steht das Wort für Kreuz auch für Holz oder Baum.

Auch der Baum hat kein Ziel, nur eine Richtung seines ganzen Daseins: Und die heißt Stille-Stehen, Ausstehen. Das ist die Richtung des Holzes. Und die ganze prächtige vielverzweigte Form des Baumes, die sich Richtung Licht entfaltet, spiegelt sich fast 1:1 wider unter der Erde, im Reich der Dunkelheit verankert.

Und so ist Jesus Christus und sein Holz des Kreuzes heute für uns Ankerpunkt. Wir haben keinen Halt, aber einen Ort, an dem wir unsere Haltlosigkeit aushalten können. Wir haben kein Ziel, aber einen Ort, der uns in unserer Ziellosigkeit eine Richtung weist. Wir dürfen unter all unserer Last nicht aufgeben, aber wir haben einen Ort, an den wir all unsere Last übergeben können. Legen wir dafür symbolisch nachher bei der Kreuzverehrung den Stein am Holz des Kreuzes ab.

Und dann... wie es in einem Liedtext von Joris heißt: „Und dann hat für den Moment all das einen Sinn, die Geister werden still, und für den Moment weiß ich, wer wir sind, ein kurzer Augenblick im Seelenfrieden.“ (Joris: Feuerwesen)

---

Danke an unseren geschätzten Priesterkollegen Thomas Schwaiger für seine wertvollen Gedanken in: Christliches Totenbuch. Meditationen über Ende und Anfang, München 2007

## Predigt-Text 5 (von der Osternacht)

Liebe Gemeinde

Ostern! Ist das nicht wunderbar! Wieder ein Osterfest in unserem Leben! Und ich habe mich so darauf gefreut – mit ihnen und euch gemeinsam hier heute zu sein. So lasst uns nun auf die Frohe Botschaft schauen, was sie uns heute zuzurufen hat – auch als Abschluss unserer gemeinsamen Predigtreihe seit Aschermittwoch.

Als erstes muss ich sagen, bin ich im leeren Grab ganz schön lange verweilt bei der Vorbereitung. Ich saß innerlich in dieser leeren dunklen Kammer, in der einfach nichts war. Es ist nicht leicht von der Auferstehung zu verkünden, wenn lediglich etwas fehlt. Zugegeben es fehlt immerhin der Tod, aber trotzdem wäre es leichter, wenn an seiner Stelle überwältigendes Leben vorzufinden wäre im Grab Jesu.

Wenigstens haben wir den Engelsboten, der uns verheißt: Jesus ist auferstanden, er ist schon vorausgegangen, draußen auf eurem Weg werdet ihr ihn finden.

Doch gerade beim Markusevangelium wird nicht mehr erzählt, wie ihn irgendjemand findet. Wenn wir dennoch davon lesen, wurde das höchstwahrscheinlich von späteren Autoren hinzugefügt. Und ich kann sie verstehen. Ein leeres Grab, nur eine weitere Verheißung, das ist ganz schön wenig für einen Auferstehungsglauben.

Davon unabhängig, bleibt eines aber festzuhalten: Der Auferstandene ist nicht dort zu finden, wo wir ihn begraben haben, nicht dort und nicht so, wie wir es erwarten.

Und auch, wenn wir auf unser Symbol des Schmetterlings schauen, dann ist klar: Er ist nach der Verwandlung etwas völlig anderes, unerwartetes. Wenn wir noch nie davon gehört hätten, wir würden die Raupe nie wieder finden, nur den leeren Kokon wie das leere Grab. Der Schmetterling, in völlig anderer Form, erkundet auch völlig neue Lebensräume und ernährt sich auch von völlig anderen Dingen.

Wussten sie, dass manche Arten gar nichts fressen? Sie leben zwar nur wenige Tage als Schmetterling, aber sie brauchen nichts mehr an Nahrung, nur Luft und Licht und ein gleiches Wesen, damit dieses Lebenswunder an die nächste Generation weiter gegeben werden kann.

Könnten wir vielleicht sagen, dass auch wir durch das Osterereignis etwas nicht mehr brauchen, was wir vorher noch gebraucht haben? Dass wir die Fesseln lösen können, frei werden, neuen Lebensraum entdecken, unabhängig werden von etwas, wovon wir zuvor noch abhängig waren?

Bei diesem Gedanken bin ich ehrlich gesagt ganz sicher. Mein Gefühl sagt: Ja, so ist es! Das leere Grab steht für eine Art Unabhängigkeit. Doch mein Kopf fragt weiter: Wovon genau sind wir durch das Osterereignis unabhängig geworden? Ein Text von Tschuang Tschou hinten an unserer Predigt-Pinnwand hat mich da auf eine Spur gebracht, vielen Dank dafür! Er erzählt folgendes:

„Ich träumte eines Nachts, ich wäre ein Schmetterling. Leicht, ohne Wünsche und ohne Sorgen. Wunderbar. Dann erwache ich und liege da, wieder nur ich selbst, der Mensch. Doch dann fragte ich mich: Bin ich nun ein Schmetterling, der träumt, Mensch zu sein? Oder ein Mensch, der träumt, Schmetterling zu sein? Es gibt eine Grenze zwischen Mensch und Schmetterling, doch es gibt auch einen Übergang und der nennt sich Verwandlung.“



Das leere Grab bedeutet: Du bist nicht mehr gefangen in dem Leben, das begrenzt ist. Du hast den Übergang gefunden zu dem Leben, das grenzenlos ist. Und ich will das, was vielleicht so abgehoben klingt, mal ganz konkret machen:

- Wer kennt so einen Tag, an dem wir es irgendwie ganz automatisch schaffen, alle Menschen anzulächeln, und die lächeln zurück, und es macht uns überhaupt nichts aus, wenn einer dann doch unfreundlich schaut?
- Wer kennt eine kurze Umarmung, die einen aussichtslosen Streit einfach so beendet?
- Wer kennt einen Augenblick, der für einen ganzen Tag reicht?
- Wer kennt ein gutes Gespräch, von dem man noch nach 20 Jahren jedes Wort zitieren kann?
- Wer kennt die Schmetterlinge im Bauch, die für ein ganzes Leben zu zweit reichen?
- Wer kennt eine Idee aus dem Nichts, die alles verändert?
- Wer kennt einen Lichtblick inmitten Verzweiflung?
- Wer kennt den lauen Wind, einen köstlichen Geruch, ein loderndes Feuer, Vogelgezwitscher, Musik, Tanzen, ein Gebet, die Heilige Kommunion...

Es sind diese vielen kleinen Momente, diese kurzen Flügelschläge unserer Seele, in denen wir grenzenloses Leben spüren, in denen wir uns verwandeln in einen Schmetterling. In einen Schmetterling, der im altgriechischen denselben Namen trägt wie unsere Seele: Psyche.

Wovon genau sind wir aber nun eigentlich unabhängig geworden? Nein, nicht von der gewöhnlichen oder sogar der dunklen Seite des Lebens. Wir sind ganz einfach unabhängig davon geworden zu glauben, dass das alles wäre. zu einem ganz anderen, unerwarteten, neuen Leben. Wir können ab heute an ein ganz anderes und neues Leben glauben. Sogar glauben, wenn wir es jetzt gerade nicht sehen. Nicht sehen und doch glauben. Und: Für viele kleine Momente aber eben schon sehen.

Nur eine Frage blieb mir noch: Warum hat der Auferstandene eigentlich nicht selbst im Grab auf die Frauen gewartet? Weil wir sonst nie die Botschaft des Engels gehört hätten, wo wir den Auferstandenen finden können:

Draußen, auf unserem Weg. Auf dem Weg, den er für uns vorausgegangen ist und den wir nun selbst gehen können.

Aber vergessen wir nicht: Wir werden Auferstehung nie da und so finden, wie wir es erwarten. Seien wir ab heute also darauf vorbereitet, überrascht zu werden.

Frohe und gesegnete Ostern!  
Euer Christoph Reich